

Das Geschäft mit der Angst

Schutzmittel Händler wittern das schnelle Geld, Apotheken beklagen steigende Preise.

In der Apotheke von Lorenz Schmid am Zürcher Paradeplatz waren Atemschutzmasken und Desinfektionsmittel am Tag nach den Berichten über die ersten Corona-Fälle in Italien ausverkauft. Direkt Nachschub einkaufen konnte der Apotheker nicht, denn die Grossisten, über die er den grössten Teil seiner Ware bezieht, konnten nicht liefern.

Um seiner Kundschaft wieder Desinfektionsmittel anbieten zu können, stellt Schmid dieses nun selber her. Und er hat Verträge mit neuen Lieferanten abgeschlossen, die liefern können. «Ich sehe derzeit neue Player, individuelle und kleine Hersteller, auf dem Markt, die sich auf die Produktion von Desinfektionsmittel eingestellt haben», sagt Schmid.

Plötzlich kämen Produkte auf den Markt, die 1,5-mal bis doppelt so teuer seien als die gängigen Desinfektionsmittel. «Ich schlage rund die Hälfte dieser Angebote aus, weil sie zu teuer sind», sagt der Apotheker. Trotz der Notlage wolle er vermeiden, die hohen Preise an die Kunden weiterzugeben, er wolle glaubwürdig bleiben. Um keine Verluste zu machen, könne aber auch er nicht ganz bei den alten Preisen bleiben.

Trittbrettfahrer der Hysterie

Auch andere Apotheken kämpfen mit solchen Schwierigkeiten: «Desinfektionsmittel sind sehr knapp im Markt, was sich auf den Preis auswirkt. So liegt unser aktueller Einstandspreis weit über den Publikumspreisen. Also ist es logisch, dass wir den Preis höher ansetzen müssen», schreibt ein Apotheker aus Zürich auf Anfrage. Produkte wie Atemschutzmasken und Desinfektionsmittel würden immer öfter überteuert angeboten. Und dies auch von Lieferanten, die ihr Geschäft bisher gar nicht mit Desinfektionsmitteln gemacht hätten.

So wie die Firma Top Market & Partner GmbH, die auf ihrer Website von Toilettenpapier über Blumenkästen und Gemüsereiben bis hin zu Brandy ein breites Sortiment anbietet. Von Desinfektionsmitteln keine Spur. Dennoch soll das Unternehmen Apotheken verschiedene Produkte dieser Art zum Kauf angeboten haben – zu mehr als dem doppelten Normalpreis.

Auf Anfrage heisst es: Man habe schnell reagiert und ein

paar Kartons Desinfektionsmittel bestellt. Und diese auch an Apotheken verkauft. Man habe aber bald festgestellt, dass sich damit kein guter Gewinn machen lasse. Denn die Kartons seien im Einkauf sehr teuer gewesen. Man habe deshalb entschieden, ab dieser Woche keine Desinfektionsmittel mehr anzubieten.

Problematische Post-Masken

Auf Onlineplattformen wie Tutti.ch, Ricardo oder Anibis tummeln sich hingegen private Anbieter, die aus der Corona-Angst Profit schlagen wollen. Sie bieten Desinfektionsmittel oder Atemschutzmasken zu teils überzogenen Preisen an. So kam es auf Ricardo zu einem Gebot von 379 Franken für fünf Liter Desinfektionsmittel von Sterillium. Normalpreis je nach Anbieter: 40 bis 50 Franken.

Bei Tutti sieht es ähnlich aus: Hier bietet ein Verkäufer drei Packungen Atemschutzmasken à 20 Stück zum Preis von 200 Franken an – je Schachtel. Nicht nur der Preis, auch die Herkunft des Produkts kann für Käufer problematisch sein: Das Logo «Swiss Post» liest sich auf den Schachteln. Die Post gibt auf Anfrage Auskunft: «Die Masken waren vor einigen Jahren für die Vernichtung vorgesehen. Dementsprechend ist es nicht erlaubt, diese Masken zu verkaufen. Potenzielle Käufer weisen wir darauf hin, dass sie keine dieser Masken kaufen sollten.»

Gegen die Preistreiberei

Beide Plattformen, die wie diese Zeitung zur TX Group gehören, kündigen Massnahmen an. «Wir suchen aktiv nach überteuerten Angeboten von Atemschutzmasken und Handdesinfektionsmitteln auf unserer Plattform und entfernen diese Inserate», heisst es bei Tutti. Bei Ricardo hat man entschieden, entsprechende Angebote mit offensichtlich überhöhten Preisen zu blockieren. Ricardo greife zudem auch bei Angeboten ein, die falsche Sicherheitsversprechen im Zusammenhang mit dem Virus abgeben.

Damit reagieren die Anbieter so, wie es Amazon und Ebay getan haben: Die US-Onlineriesen hatten bereits vergangene Woche eigenen Angaben zufolge Tausende Angebote wegen Preistreiberei gelöscht.

Maren Meyer

Das WHO-Rezept für Desinfektionsmittel

Wer Selberrmach-Rezepte liest, stellt fest, dass Desinfektionsmittel vor allem aus Alkohol (Ethanol oder Propanol) bestehen. Denn Alkohol tötet nicht nur Bakterien, sondern auch Viren. In der Anleitung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird noch Wasserstoffperoxid beigefügt, der ist aber nur für die Flächendesinfektion nötig. Die Busse und Bahnen der BLS werden mit einem nach diesem Rezept hergestellten Spray desinfiziert, um Lieferengpässe zu überbrücken. «Die nötigen Substanzen stehen in unseren Werkstätten zur Verfügung», sagt Sprecher Stefan Dauner.

Im Handel ist Ethanol derzeit knapp. «Die Nachfrage übersteigt das Angebot um ein Vielfaches»,

sagt Alexander Klöti von Häseler Swiss Pharma. Die Firma ist eine der wenigen, die in der Schweiz Ethanol für Apotheken und Drogerien herstellt. Derart riesige Mengen seien noch nie geordert worden, selbst bei der Schweinegrippe nicht. «Durch Mehrarbeit auch an den Wochenenden versuchen wir schnellstmöglich die Lieferverzögerungen zu reduzieren», so Klöti. Ethanol selbst sei ausreichend vorhanden, es müsse nur aufbereitet werden.

Wenn Häseler Swiss Pharma die Preise leicht erhöht, dann nur, um den gestiegenen Weltmarktpreis für den Bioalkohol weiterzugeben. Der ziehe an, weil immer mehr Staaten – auch China – Biotreibstoff verwenden. (ish)



Zwei Tage lang wurde sie im Lausanner Universitätsspital (Chuv) behandelt, gestern verstarb die 74-jährige Patientin. Foto: Laurent Gillieron (Keystone)

Die Patientin war stabil –

Medizin Das Coronavirus fordert sein erstes Todesopfer in der Schweiz. Eine 74-jährige Waadt Lausanne gestorben. Derweil sind sich die Kantone uneins über geeignete Massnahmen gegen

Philippe Reichen, Alexandra Bröhm und Markus Brotschi

In der Waadt ist eine 74-jährige Frau in der Nacht auf Donnerstag an den Folgen des Coronavirus gestorben. Die Frau wurde im Lausanner Universitätsspital (Chuv) behandelt, wie Spitaldirektor Philippe Eckert gestern an einer kurzfristig einberufenen Medienkonferenz erklärte. Die Frau gehörte gemäss Kantonsarzt Karim Boubaker zur «ersten Welle von Infektionsfällen», die in der Waadt festgestellt wurden. Sie litt an einer chronischen Krankheit, zu der die Behörden keine näheren Angaben machten. In einem Communiqué wird sie als «Hochrisikopatientin» bezeichnet. Mit dem Coronavirus angesteckt hat sich die Frau mit grosser Wahrscheinlichkeit bei einem Aufenthalt in Italien.

Zum Krankheitsverlauf und der medizinischen Behandlung machten die Behörden vage Angaben, wobei sie sich auf den Schutz der Verstorbenen und deren Familie beriefen. Klar ist: Am Dienstag begab sich die Frau in ein Waadtländer Regionalspital. Dort stellte man in einer ersten Anamnese Symptome fest, die auf eine Corona-Infektion hindeuteten. Man entnahm der Frau eine Speichelprobe und isolierte

sie im Universitätsspital auf einer Spezialabteilung für hochansteckende Krankheiten. Der Corona-Verdacht bestätigte sich kurze Zeit später. Gemäss Spitaldirektor Eckert war der Zustand der Frau noch am Mittwoch stabil. Zwar litt sie an Atemproblemen, aber die Intensivpflege schien zu wirken. Doch in der Nacht auf Donnerstag verschlechterte sich ihr Zustand gemäss Eckert dramatisch. Die Frau verstarb. Die Ärzte hatten die 74-Jährige mit zwei antiviralen Medikamenten behandelt, wie sie bei anderen Virenerkrankungen und auch im Ausland von Spitalärzten eingesetzt werden. Medikamentennamen nannte Eckert keine. Die Angehörigen befinden sich in Quarantäne, um Ansteckungen zu vermeiden.

Fälle nehmen weiter zu

Die Waadt hat bis heute neun bestätigte Corona-Fälle. Von diesen gilt eine Person als geheilt. In der gesamten Schweiz stieg die Fallzahl gestern auf gegen 100. Bei den bisherigen Krankheitsverläufen aus China von knapp 45 000 Patienten zeigt sich: Menschen mit Vorerkrankungen haben ein grösseres Risiko, schwer an Covid-19 zu erkranken. Wer an einer Vorerkrankung litt, der hatte ein deutlich höheres Risi-

«Infizierte müssen bloss ein Dafalgan nehmen, und in vier bis fünf Tagen ist die Sache vorbei.»

Philippe Leuba Volkswirtschaftsdirektor Waadt

ko, dass eine Behandlung auf der Intensivstation nötig wurde oder die Krankheit tödlich verlief. Am grössten ist das Risiko für Menschen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Bluthochdruck, chronischen Lungenleiden und Diabetes. Die virale Lungenentzündung strapaziert ein Herz oder eine Lunge, die sowieso schon angegriffen sind, stärker.

Auch das Alter ist ein Risikofaktor. Noch gibt es keine klaren Aussagen zur allgemeinen Todesrate, die Angaben der Experten schwanken zwischen 1 und 2 Prozent. Bei den über 80-Jährigen steigt dieser Wert jedoch auf knapp 15 Prozent. Der Waadtländer Kantonsarzt Karim Boubaker betont, man wisse nicht, wie sich die Fallzahl in der Schweiz entwickle. Man müsse sich an die Existenz des Virus gewöhnen.

Leuba attackiert Behörden

Am Mittwoch weilte Kantonsarzt Boubaker für zwei Stunden an einer Sitzung der Waadtländer Regierung. Seinen Ausführungen folgte auch Volkswirtschaftsdirektor Philippe Leuba (FDP). Am selben Abend trat Leuba in der «Tagesschau» des Westschweizer Fernsehens auf. Leuba spielte die Gefährlichkeit des Coronavirus herunter und ökonomische Interessen gegen prophylaktische